

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 38 (1944)
Heft: 5

Artikel: Der Urlauber [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925883>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im nächsten Augenblick auf der Mutter Erde. Noch sind wir voll Erstaunen über das Geschehene.

Wie unvorstellbar groß ist doch die Welt! Und wie klein ist der Mensch inmitten der Schöpfung!

Doch die zehn Minuten sind vorüber. Also alles aussteigen! Die Reise durch das Weltall ist zu Ende.

Der Urlauber

(4. Fortsetzung)

Magdalena Bleuler ist von ihrem Bräutigam Christian Lehmann verlassen worden. Sie schämt sich und verläßt die Heimat. Als Fähnrich dient sie unter dem Namen Jakob Bleuler in Flandern im Regiment des Obersten von Salis. Nach einigen Jahren erhält sie Urlaub. Sie kehrt nach Zürich zurück. Schon am ersten Abend trifft sie in einer Offiziersgesellschaft mit Hans Rudolf Hottinger, ihrem Jugendgespielten und einstigen Geliebten, zusammen. Sie gibt sich aber noch nicht zu erkennen. Für den folgenden Tag hat Magdalena eine Verabredung getroffen mit ihrer Patin, der Witwe Oswald. Diese hätte gern ihren tüchtigen Gesellen Jakob Keller zum Gemahl. Keller liebt zwar seine Meisterin, wagt aber nicht, um ihre Hand zu bitten. Darum sind die beiden Frauen übereingekommen, ihn eifersüchtig zu machen und mit List zum Reden zu bringen.

Auf dem Geißbühl

Die Patin hatte sich festlich geschmückt. Der schwere Atlasrock über dem bauschigen Unterkleid gab ihr ein vornehmes Aussehen. Feine Spitzen deckten den Brustausschnitt und ließen die weißen Schultern durchschimmern. Der Fähnrich spielte freudig den Kavalier. Er zog weiße Handschuhe an. Dann bot er der Meisterin den Arm. Wie ein herrschaftliches Paar schritten sie durch das Oberdorftor.

Es war der letzte Augustsonntag des Jahres 1696. Auf dem untern Zürichsee fand an diesem Tage das Fest der zürcherischen Kriegsflotte statt. Das Volk eilte in Scharen dem nahen Geißbühl¹ zu. Von dort konnte man das Seebecken schön überblicken.

Dichtgedrängt saßen die Frauen und Töchter auf der Mauer. Sie ließen sich von ihren Gatten und Vätern den Verlauf des Manövers erklären. Die Buben waren auf die Bäume geklettert. Begeistert verfolgten sie die Bewegungen der Kriegsschiffe.

Ganz nahe, in erhöhter Lage, bewirtete Oberst Werdmüller seine Gäste. Diesmal war es keine Herregesellschaft. Sommerliche Damenkleider blinkten zwischen den Uniformen der Offiziere und dem vornehmen Schwarz der Ratsherren. Die Kavaliere bedienten ihre Damen mit Leckerbissen. Und ein Diener füllte die Weinbecher immer wieder nach.

¹ Der Geißbühl ist ein Hügel beim Bahnhof Stadelhofen und heißt heute Hohe Promenade. Er trug eines der vielen Bollwerke (Festungen), die damals die Stadt umgaben.

Werdmüller sah den Fähnrich mit Frau Oswald kommen. Er winkte ihnen lebhaft, näher zu treten. Gastfreudlich lud er die beiden zum Schmause ein und machte sie mit den übrigen Damen und Herren bekannt. Seine Frau zählte unterdessen besorgt die Pastetchen und Brötchen. Denn ihr Vorrat ging schon zur Neige. Und ihr Gatte lud immer noch neue Gäste ein.

Der Fähnrich ließ seine Blicke über das Bollwerk schweifen. Da entdeckte er unter der Volksmenge auch die Hochzeitsgesellschaft aus dem «Raben». Sie hatte zwischen den Mahlzeiten einen Gang da hinauf gemacht, um die Lustbarkeit mitanzusehen. Mit Vergnügen bemerkte der Fähnrich, daß der Schneider Heinrich Keller dabei war. Einige Töchter hatten ihn in ihre Mitte genommen. Sie kannten seine Tüchtigkeit. Und mehr als eine hätte ihn gern zum Mann gehabt. Doch schien er auch hier wenig gesprächig zu sein.

Frau Oswald winkte ihrem Gesellen übermütig mit dem Fächer zu. Und der Fähnrich legte vertraulich den Arm um ihre Stuhllehne. Der Schneider schaute unruhig auf das Paar. Seine Augen wurden immer größer und seine Nase zusehends bleicher.

Der Fähnrich fragte nach Hans Rudolf Hottinger. Der Oberst meldete ihm, er sei bei den Kameraden am See. Er müsse die Stadt gegen die angreifenden Schiffe verteidigen helfen. Magdalena hörte das gern. Hottinger trug heute also auch wieder die Uniform. So konnten sie leichter kameradschaftlich miteinander plaudern.

Die Seeschlacht

Auf der Höhe des Zürichhorns erschienen jetzt die Vorpostenschiffe der feindlichen Kriegsflotte. Es waren drei beflaggte Weidlinge (Frachtnboote). Sie waren mit Bläsern besetzt, die mächtig trompeteten. Die Hälse und Köpfe der Zuschauer reckten sich.

Der Fähnrich hob die Meisterin auf eine Gartenbank. Sie hielt sich dicht an seiner Seite. Er blickte zurück und gewahrte Heinrich Keller in der Nähe. Aber der schaute nicht auf den See. Er sah nur seine Meisterin und ihren Kavalier.

Und nun tauchte die Kriegsflotte auf. Voran der mächtige «Neptun». Seine langen Ruder ragten aus offenen Löwenrachen heraus. Dazwischen waren Kanonenluken sichtbar. In einiger Entfernung folgte das bewegliche «Seepferd». Es war mit acht Kanonen und den höhern Offizieren besetzt. Den Abschluß bildeten die Zwillingsschiffe «Otter» und «Biber». Sie waren schon vierzig Jahre alt, aber noch seetüchtig.

Zwischen den Kriegsschiffen verkehrten kleine flinke Ruderboote mit Adjutanten. Sie überbrachten Befehle und Berichte. Ein ganzer Schwarm von Segelbooten und Ruderschiffen mit Neugierigen folgte der Flotte.

Vom Grendel¹ her kamen jetzt einige Kanonenboote. Sie sollten die Stadt verteidigen. Nun griff der «Neptun» an. Weiße Wolken entstiegen den Kanonenluken. Die Kanoniere in den Bollwerken und Schanzen antworteten kräftig. Eine Seeschlacht entwickelte sich. Es donnerte und schmetterte wie in einem wirklichen Krieg. Man konnte sein eigen Wort nicht verstehen. Schon näherten sich die feindlichen Schiffe der Stadt. Da brannten die Kanonenboote ihre sämtlichen Geschütze auf einmal los. Der untere Teil des Seebeckens glich einem Feuerrachen. Einem solchen Widerstand vermochten die Angreifer nicht zu trotzen. In guter Ordnung zog sich die Flotte zurück. Die Schlacht war zu Ende.

Das Volk zerstreute sich. Einige wenige kehrten schon jetzt in die Stadt zurück. Die andern lagerten sich unter den Bäumen des Geißbühls und verzehrten die mitgenommenen Vorräte. Auch im Garten Werdmüllers dauerte die Lustbarkeit weiter. Bäuerliche Musikanten rückten an und spielten zum Tanze auf.

Sogar Werdmüller machte eine Runde mit seiner Eheliebsten. Nachher führte er auch die Oswaldin und die andern Damen zum Tanze. Die Herren Gäste taten es ihm nach. Der Fähnrich schwenkte seine Patin, daß die Röcke flogen. Es war ein Gaudium² für die Zuschauer auf dem Geißbühl.

Der Geselle Heinrich Keller beugte sich weit über die Mauer. Er verfolgte jede Bewegung seiner Meisterin. Magdalena bemerkte es mit Vergnügen. Auf einmal war der Schneider verschwunden.

Auch dem Sattlermeister soll ein Licht aufgesteckt³ werden

Durch ein Mauertörchen trat nun auch der Kanonier Hottinger in den Garten. Noch trug er Spuren vom schwarzen Pulverdampf. Werdmüller hieß den späten Gast willkommen. Die Herren tranken ihm zu und lobten die Haltung der Zürcher Truppen.

Hottinger gesellte sich bald zu dem Fähnrich: «Was sagt Ihr zu unsren Manövern?»

Magdalena: «Saubere Arbeit. Besonders Eure Artillerie⁴ hat sich brav geschlagen.»

Hottinger sah sich im Garten um. Die Patin tanzte eben mit einem ehrwürdigen Ratsherrn vorüber. Hottinger scherzte: «Die Meisterin langweilt sich nicht heute.»

¹ Der Grendel war ein Turm mit einem Tor. Er stand im See und versperrte den Schiffen den Zugang zur Stadt.

² Gaudium = Freude.

³ Ein Licht aufstecken = den rechten Weg zeigen, Mut machen.

⁴ Artillerie = Geschütze, Truppen mit Kanonen als Hauptwaffe.

Magdalena: «Wir haben einen Mordsspaß gehabt mit ihrem Gesellen. Er ist bis über die Ohren verliebt. Aber er kann es der Meisterin nicht sagen.»

Hottinger: «Ist das so lustig? Für Verliebte ist Eifersucht eine Qual.»

Magdalena: «Er soll ihr doch einen Antrag machen.»

Hottinger: «Es wäre gut, wenn sie sich aussprächen. Man soll nicht mit dem Feuer spielen.»

Magdalena: «Sagt das der Frau Oswald.»

Hottinger: «Ich meine aber Euch. — Habt Ihr mir kein Geheimnis anzuvertrauen?»

Magdalena: «Nicht, daß ich wüßte.»

Hottinger: «Wäret Ihr doch eine Jungfer. Ich habe Lust, mit Euch zu tanzen.»

Magdalena: «Schade!»

Eben kam Frau Oswald mit ihrem Tänzer zurück. Sie neckte den Sattlermeister: «Macht mir den hübschen Fähnrich nicht rußig! Wird man Euch heute abend im ‚Raben‘ treffen, Meister Hottinger?»

Hottinger: «Ich habe zugesagt. Also werde ich kommen.» Dann machte er kehrt und verschwand durch die kleine Pforte.

Patin: «Habt Ihr Euch gezankt?»

Magdalena: «Gezankt? — Nein! Aber es geht Hottinger wie Eurem Heinrich Keller.»

Patin: «Wieso?»

Magdalena: «Er tappt im dunkeln. Ich muß ihm wohl ein Licht aufstecken.»

Patin: «Tu das, mein Kind! Laß ihn nicht zu lange zappeln! Sonst wird er kopfscheu. Und dann wäre es zu spät.»

Magdalena warf den Kopf zurück: «Die Gäste brechen auf. Wir müssen uns bei Werdmüllers bedanken. Das mit Hottinger — will ich mir überlegen.»

(Fortsetzung folgt)

Neuguinea

Auch in Ostasien wütet der Krieg, namentlich in China, in Ostindien und auf den vielen Inseln zwischen Australien und Asien. Auf dem Bilde ist die größte dieser Inseln dargestellt. Sie heißt Neuguinea. (Altguinea oder Guinea heißt die Westküste von Afrika.) Im Süden ragt noch ein Zipfel von Australien in das Bild hinein. Und im Osten sind zwei andere größere Inseln mit der Hafenstadt Rabaul eingezzeichnet.

Auf diesen Inseln stehen die Japaner den Amerikanern, Engländern und Australiern gegenüber. Gegenwärtig werden die Japaner langsam nach Norden zurückgedrängt. Ende Januar 1944 sind amerikanische